[s.n.]

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 33

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Reiseabenteuer

Man wird mir etwas so Ungeheuerliches kaum glauben, aber es ist trotzdem wahr: Ich habe Babyfleisch gegessen! Bitte brechen Sie nicht gleich den Stab über mich. Das kann einem nämlich passieren, wenn man sich in fremde Länder wagt, und es herrschen eben nicht überall die gleichen Sitten und Bräuche. Ich hatte auch keine Ausrede, es sei mir übel oder ich sei Vegetarierin, man hätte mir nicht geglaubt, auch wenn man mich verstanden hätte. Ich bin an solchen Orten vorsichtshalber immer höflich und passe mich an, man weiss ja nie. Vielleicht wäre es für mich gefährlich gewesen, die Einladung zu diesem makabren Essen nicht anzunehmen; man tuschelt, die Eingeborenen zückten ihre Messer schnell. Item, ich habe also davon gegessen, aus lauter Angst!

Sollten Sie einmal in eine so scheussliche Lage geraten, hier ein Gratistip: Machen Sie sich nicht zum Märtyrer, essen Sie! Das Fleisch ist überaus zart und fast weiss. Leider schmeckt es ein bisschen fade, wahrscheinlich, weil Babies in den ersten Lebenswochen ausschliesslich mit Milch ernährt werden. Die Fleischstücke, die ich bekam, waren natürlich sehr klein, dafür gab es mehrere. Sie waren mit Schinken, Käse und einem Salbeiblatt gewürzt und dank diesen Zutaten gar nicht mehr fade. In Italien nennt man dieses Gericht Saltimbocca, das heisst bei uns etwa Muulgümperli, weil sie so gut sind, dass sie von selbst in den Mund springen. Sie sehen, ich habe also tatsächlich Babyfleisch gegessen, nämlich Kuh-Babyfleisch.

Die Idee, ein Kalb Baby oder sogar Kind zu nennen, stammt nicht von mir, sondern von gewissen Tierschützern, welche alles daran setzen, berühmt zu werden, oder ihr ach so intelligentes Frauenblatt besser verkaufen zu können. Güggelitrick nenne ich daher solche Praktiken der Verkaufsförderung.

Ja, ja, die Wörter machen den Unterschied. Früher war man schlicht Putzfrau, heute ist man Raumpflegerin oder gar Bodenkosmetikerin. Früher sagte man auch Strassenwischer statt Gemeindearbeiter. Ich finde es prima, dass man mit einem einzigen Wort einen verachteten Berufsstand zu einem geachteten machen kann, besonders wenn ihm sowieso Achtung gebührt.

Aber es ist höchst unfair, einen Heuler (junge Robbe) als Baby zu bezeichnen. Da wird nämlich auf ein Gefühl spekuliert, welches etliche Menschenkinder nötiger hätten als irgendein Vieh, und sei es noch so herzig und weiss und schwarzäugig. Solange es in der Schweiz noch so engherzige, um nicht zu sagen sture Gesetze gibt, die ungewollte Babies zu einem Leben zwingen, das man keinem Tier zumuten würde, solange ist das ganze Geschrei um Robben oder Hühner oder was auch immer noch kommen wird, lächerlich. Lächerlich und übertrieben.

Gloria

PS. Besitzen Sie auch Lederschuhe? Aber, aber!

Die Predigt

In Lima selber ist die reformierte Gemeinde recht gross, und es gibt sogar eine evangelische Kirche mit einem deutschen Pastor, der sonntags in deutscher Sprache predigt. Die Reformierten in den Provinzstädtchen erhalten jedoch nur alle paar Monate seelischen Beistand, zu häufigeren Besuchen würde die Zeit des Pfarrers nicht reichen.

Während unserer ersten Zeit in Peru wohnten wir ca. 800 km nördlich der Hauptstadt; das kleine Tschüpplein Nicht-Katholiken dort zählte kaum zwei Dutzend Seelen. Wieder einmal hatte der Pfarrer seinen Besuch angekündigt. Er käme am Soundsovielten und würde sich freuen, uns anlässlich seiner Abendpredigt zu sehen, schrieb er an seine Schäfchen. Da er auch als Mensch sehr geschätzt war, versuchten die meisten, der Aufforderung nachzukommen. Trotzdem füllten wir nur spärlich die ersten zwei Reihen des schmucklosen, kleinen Kirchleins, und des Pfarrers Worte klangen etwas hohl in der Leere.

Ich hatte mir just am Vortage einen furchtbaren «Aeckegstabi» (für Nicht-Berner: steifer Hals) geholt und konnte den Kopf kaum bewegen; am erträglichsten war es noch, wenn ich ihn schräg nach unten hielt. So sass ich denn an jenem Abend in dieser ungewollt demütigen Haltung in der vordersten Bankreihe, in meinem begrenzten Blickfeld des Pfarrers Beine.

Nun muss ich kurz etwas einflechten: Es gibt in den wärmeren Klimazonen eine Sorte Küchenschabe, die abends auf den Trottoirs umherhuscht und sich auch ab und zu in die Wohnhäuser verirrt. Die ungemein flinken Tierchen ähneln am ehesten einem flachen, aber dafür etwas längeren Maikäfer. Diese «Cucarachas», wie sie hier heissen, sind vollkommen harmlos, aber viele Leute geraten fast in Panik, wenn ihnen unvermutet eine zwischen den Beinen durchflitzt ... leider gehöre auch ich zu dieser unvernünftigen Sorte und suche kreischend das Weite, wenn eine Cucaracha unter meinem Küchenschrank hervorhuscht.

Aber wir waren bei der Predigt. Ich stierte immer noch gezwungenermassen zu Boden und bemerkte die beiden braunen Tierchen sofort, als sie gewandt des Pfarrers Schuhe umschifften. Er war gerade an einem dramatischen Abschnitt seiner Predigt angelangt und trat einige Schritte zur Seite. Aufgeschreckt durch den flatternden Talar, flüchteten die Cucarachas rückwärts. Doch bald wagten sie sich auf der anderen Seite wieder nach vorne – die glänzend geputzten Schuhe hatten es ihnen wohl angetan. Derweil sass ich wie auf Nadeln und stellte mir schaudernd das dumpfe Knacken vor, wenn der Pfarrer unbeabsichtigt eine Cucaracha zertreten würde; er war sich ja des munteren Treibens in nächster Nähe seiner Füsse eben-